

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

29.4.1854 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967612](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967612)

K u r t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

Sonnabend, den 29. April.

N^o 17.

Tagesgeschichte.

Vom Kriegsschauplatz noch nichts Erhebliches. Die Türken haben die ganze Dobrudscha geräumt und sich völlig hinter den Trajanswall zurückgezogen, welchen zu überschreiten die Russen aber noch keine Anstalt machten. Man glaubt indes, daß die erste wichtige Schlacht in dieser Gegend bald erfolgen könne; Omer Pascha aber hat von Konstantinopel Befehl erhalten, eine Schlacht zu vermeiden, bis er durch die englisch-französischen Hülfstruppen verstärkt ist. Es heißt, daß sich endlich die zu Gallipoli gelandeten Truppen zur Abfahrt nach Varna anschicken; die Zahl der bis jetzt angekommenen wird auf 25,000 Franzosen, 8000 Engländer und 12,000 Aegyptier geschätzt; letztere, deren Landsleute sich in allen Gefechten als die besten Soldaten der türkischen Armee bewiesen, sind sofort nach Adrianopel dirigirt.

Fürst Paskewitsch war bei der russischen Donau-Armee eingetroffen und seine Ankunft wird als der Beginn eines energischen Vordringens der Russen bezeichnet. Er befahl denn auch alsbald, daß die russischen Truppen sich aus der kleinen Wallachei zurückziehen sollen, wahrscheinlich, um seine Macht mehr für einen Hauptschlag zu concentriren. Ein Angriff auf die wichtige türkische Festung Silistria wird zunächst erwartet.

Der in Brussa lebende Abd-el-Kader scheint ernstlich entschlossen zu sein, am Kriege Theil zu nehmen; zwei höhere Offiziere unterhandeln mit ihm wegen Errichtung eines arabischen Corps. — Schamyl soll mit bedeutender Macht aufgebrochen sein und alle Völker des Kaukasus zum Aufstand gegen Rußland aufgerufen haben. Die mebrsten leisteten bereits dem Ruße im März Folge, und die Russen sind zur Zeit dort durch freiwillige Aufgabe der Küstensestungen ziemlich machtlos; Sukkum-Kale, welches sie behaupten wollten, wurde von den Tscherkessen nach heftigem Kampfe erobert und der Verlust der Russen dabei wird als sehr groß angegeben.

Rußland. Ganz anders, wie seine Gegner, entwickelt der Czar die äußerste Thätigkeit in militairischen Dingen. Da wird keine Zeit versäumt, sondern Alles mit der größten Raschheit vollführt, das Heer unablässig verstärkt und die Truppen überall dahin geschickt, wo sie nothwendig sind und Gefahr droht. Die sämtlichen Regimente werden um 2 Bataillons vermehrt, wodurch

jedes Infanterie-Regiment eine Stärke von 8000 Mann erhält. Im Ganzen gewinnt das Heer dadurch 144,000 Mann und 12 Batterien, davon gehen 48,000 M. und 4 Batterien nach Polen, 72,000 Mann nach der Donau. Gleich den Landsoldaten, müssen alle früher vom MarineDienst Entlassene jetzt wieder eintreten. — Der Großfürst Konstantin ist als Verweser des Seceministeriums in den Hafenplätzen des finnischen und baltischen Meerbusens überaus thätig. Dagegen liegt aller Handel und Geschäftsverkehr dort bereits total darnieder, und die Laffen der Bewohner sind außerordentlich.

Griechenland. Der König hat, wie gemeldet wird, an die Kaiser von Oestreich und Frankreich persönliche Schreiben gerichtet, in den er ihnen die Schwierigkeit seiner Stellung auseinandersetzt. Da er aber der einzige christliche Fürst im Oriente sei, so habe er die Pflicht, die Christen zu schützen, so weit es in seiner Macht stehe.

Großbritannien. Fast alle Blätter eifern gegen das Ministerium und namentlich gegen Lord Aberdeen wegen der Langsamkeit der Expedition nach dem Oriente. Lord Raglan habe wohl Recht gehabt, als er sagte, dies Jahr komme es nicht zum Schlagen; mit 25,000 Mann und geröthlichen Geldmitteln könne man der größten Militairmacht nicht entgegen treten. Weshalb die Truppen in Malta sich die Zeit mit Apfelsinen-Essen vertrieben?

Frankreich. Der Herzog von Cambridge ist endlich am 19. April nicht nach Marseille (dem kürzesten Wege zum Oriente), sondern nach Wien zu den Hochzeitsfeierlichkeiten abgereist, unterdeß

Weit hinten, weit in der Türkei,

Die Völker auf einander schlagen.

— Im Ministerrath soll beschlossen sein, die Expeditionsarmee auf 150,000 Mann zu bringen, wovon 100,000 Mann im Felde wirken und die andern in Reserve bleiben sollen. — Die französische Flotte, welche von Brest nach dem finnischen Meerbusen abgegangen, besteht aus 9 Linien Schiffen, 8 Fregatten und 6 Corvetten, von zusammen 1250 Kanonen. Die franz. Flotte im schwarzen Meere zählt 1120 Kanonen und das Océan-Geschwader 622 Kanonen. — Der Inhalt des zwischen Frankreich und England abgeschlossenen Schutz- und Trugbündnisses ist jetzt von den Regierungen veröffentlicht.



Österreich. Ueber den kaiserl. Hochzeitjubiläum ward der Ernst der Zeit einem Augenblick vergessen. Das hohe Paar wurde mit ungeheurer Freude von seinen Unterthanen begrüßt; halb Wien zog der holden Braut: Elisabeth von Baiern, entgegen und sie schien sehr gerührt und angenehm bewegt durch solche Theilnahme zu sein. Zahlreiche Gnadenacte verherrlichten das Fest, dessen nähere Beschreibung wir uns vorbehalten.

Deutschland. Am 18. oder am 19. April ist endlich die Convention zwischen Preußen und Österreich in Berlin unterzeichnet. Österreich hat seinen Willen durchgesetzt, daß Preußen in gewissen Fällen 120,000 Mann zur Deckung der österreichischen Kräfte aufstellen muß. Der Anschluß an Rußland soll angeblich durch diese Convention unmöglich sein. Uns scheint sie wegen der angeführten Bedingung der erste Haken, der auch Preußen in den Krieg ziehen wird.

Dänemark. Die französische Flotte ist in der Rißgebucht angelangt. — Bereits 21 russische Kauffahrteischiffe sind von den Engländern genommen.

Der russische Soldat.

Ed. Freiherr von Gallot, welcher den letzten russischen Krieg gegen die Türken mitmachte, hat eben in unterhaltender Form seine Erlebnisse in demselben, eine Schilderung der Donauländer aus eigener Anschauung u. s. w. unter dem Titel: „Der Orient und Europa“ (Leipzig, Kollmann, 4 Bde.) herausgegeben, ein Buch, das Allen zu empfehlen ist, welche sich über den jetzigen Kriegsschauplatz orientiren wollen.

Ueber die russischen Soldaten sagt der Verfasser: „Die Küche der russischen Soldaten wird compagnieweise in einem ungeheuren Kessel, meistens im Freien besorgt. Da hinein kommt etwas Fleisch, Quas, Salz und geschrotene Gerste. Die dicke Suppe sieht gar nicht übel aus. Ebenso wird auch ein einziger ungeheurer Laib Brod täglich für jede Compagnie gebacken. Dreimal in der Woche erhält jeder Soldat ungefähr drei Achtel eines österreichischen Maßes 33grädigen Branntweins; er muß diese Portion aber auf der Stelle austrinken, weil man fürchtet, er möchte sich sonst mehrere Portionen zusammen sparen, um sich das Vergnügen eines Rausches zu verschaffen — das Höchste, was er kennt, weil er dabei seine Lage vergißt, denn er muß fünf und zwanzig Jahre dienen und wird oft von Weib und Kindern fortgeführt, die wieder zu sehen er wenig Hoffnung hat. Ein Trost nur bleibt ihm, denn er glaubt fest, wenn er vor dem Feinde den Tod finde, komme er zu Hause wieder zur Welt; darum scheut er den Tod nicht und hält Stand in dem fürchterlichsten Kugelregen. So sagten mir die Officiere, so sagten mir die Soldaten und ich ließ ihnen die schöne Hoffnung gern. Gerathen die Soldaten in ein Feld, wo es Gurken, Wassermelonen oder Kürbisse giebt, so werden dieselben ungewaschen mit der Schale verzehret; haben sie aber Salz und einen tüchtigen Schluck Branntwein dazu, so tauschen sie mit keinem Fürsten. Alle

vier Monate erhalten sie drei Papierrubel Löhnung. Auch die sehr geringe Gage der Officiere wird alle vier Monate ausgezahlt und dann meist sofort auf dem Mantel im Lager im Würfelu oder Pharo verspielt; der Gewinnende bewirthe dann die Andern mit Champagner. . . . Außer dem Dienste trägt der Soldat im Winter wie im Sommer stets seinen Mantel; er ist ihm Kleidung und Bett. Der Mantel hat eine grauröthliche Farbe und wird aus Kuhhaaren bereitet. Jedes Jahr wird ein neuer geliefert. Jeder Officier hat einen Diener, der ihm Alles besorgt und ihn sicherlich nie bestiehlt. Aber wenn es dem Diener beliebt, legt er sich ohne Weiteres auf das Bett des abwesenden Herrn, genießt ungeschert von dessen Borräthen und findet das ganz in der Ordnung. Die Officiere, selbst die Generale, lassen es auch ruhig geschehen, als müsse es so sein. Jeder Officier hat Pferde und auf dem Sattel ein schwarzes ledernes Polster, das ihm in der Nacht als Kopfkissen dient. In Reih und Glied jedoch muß jeder Infanterie-Officier einen kleinen Tornister tragen.“

Öffentlichkeit.

Die Verhandlungen des Oldenburgischen Stadtraths kommen dem Wesentlichen nach durch das daselbst seit Kurzem herausgegebene Localblatt zur öffentlichen Kunde. Mit Anerkennung müssen wir erwähnen, daß rücksichtlich der Kirchspielsverhandlungen hier Gleiches stattfindet, aber als Gegensatz dieser Öffentlichkeit über die Sitzungen, Beschlüsse und Erwägungen unseres Ortsauschusses nichts zur öffentlichen Kunde kommt, als was vielleicht der Eine oder der Andre einem Freunde oder Bekannten darüber mündlich mittheilt. Anzunehmen ist nicht, daß daselbst etwas getrieben werde, was nicht der ganzen Ortsgemeinde zu wissen fromme oder das Licht scheue, eheint. Geheimnissen dem Beschluß des repräsentativen Körpers unterliegen, — wohl aber, daß noch so viel Gemeinsum unter uns bestebe, um für solche Mittheilungen regen Sinn zu treffen; eben so wenig zu fürchten ist, daß solch Patriotismus dadurch so zum Uebermaß gesteigert werde, um sich ein Urtheil über das Thun und Lassen der Vertreter vom beschränkten Standpunct des gesunden Menschenverstandes anzumessen.

Der jetzige Bürger ist nicht zufrieden damit, daß er alle drei oder sechs Jahr seine Souverainitätsrechte durch Wahl von Vertretern übe, sondern er verfolgt auch gern, wie diese seine Bevollmächtigten für ihn wälten.

Hiermit wollten wir die Bitte an den neuen Ortsvorstand einleiten und begründen, durch diese solchen Zwecken gewidmete Blätter fortan im Wesentlichen uns mitzutheilen, was im Ortsauschusse zur Verhandlung und Beschlußnahme kommt; denn ohne solche Mittheilung des Vorstandes oder Protocollführers, wie wir sie auch in Oldenburg voraussetzen, kann der Bunsch nicht erreicht werden, einmal, weil die Sitzungen nicht regelmäßig und bekannt sind, und anderntheils die Mittel der Redaction nicht ausreichen, einen Berichterstatter, wenn er auch zugelassen würde, zu besolden.

In Oldenburg, so darf man nicht zweifeln, ist's gerade die Behörde, welche das Blatt flüht und hebt, wahrscheinlich in's Leben gerufen hat, während hier diese Mächte sich günstigenfalls passiv verhalten, die Deffentlichkeit nicht begünstigen. Wer nun ist auf dem rechten Wege?

Straßenverbesserung.

Jeder, besonders aber, wer an einem Doppelübel: Reichthum und schwarzer Galle, leidet, hat gewiß einfache, beziehentlich doppelte Ursache, sich zu freuen, daß unser theilweise klägliches Straßenpflaster nachgesehen werde. Wir loben die betreffende, umsichtige Amtsverfügung, welche wenigstens möglichst das Nachtheilige einer pfandweisen Unterhaltung statt der Gemeinschaft nach Straßen- oder Ortstheilen, zu beseitigen sucht, und sind noch mehr froh darüber, daß die Trottoire diesmal auch, und das von Rechtswegen, unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden.

Außerdem möchten wir an diese amtliche Verfügung die Bemerkung knüpfen, daß es zweckmäßig sein würde, wenn die Straßennamen neu in Blech aufgelegt und auf die geeigneten Stellen angeheftet würden. Der Zahn der Zeit hat die alten Blechetikette bedeutend verwüstet und theilweise ganz gefressen; mag das in ästhetischer Hinsicht gerade nicht zu bedauern sein, denn mitunter machen die alten Namen ihren Tauspáthen eben keine besondere Ehre und könnten nun ohne Schaden modernisirt werden, nach dem Beispiele der Residenz: wie muß ein Panzenberg, düstere Straße, Sphove, Stallstraße unser zartes Ohr beleidigen!

Aber die Präcisirung der Straßengrenzen durch angeschlagene Blechzeichen ist auch Sache der Nothwendigkeit hier, wo zum Beispiel eine zusammenhängende lange Straße den Ort ganz der Länge nach durchschneidet und durch besondere Namenbezeichnungen in verschiedene Theile gelegt ist.

Wahrlich, wie Wenige wissen, wo die lange Straße, einer dieser Theile, anfängt, wo endet, und doch thut das zu wissen Noth jetzt, da diese Abtheilung zuerst unter den Straßenhammer kommen soll.

Stem möchten wir empfehlen, die Communion der Pflasterunterhaltung nach Straßenabtheilungen auch ferner anzustreben, nicht zweifelnd, daß am Ende doch auch hier die Vernunft siegen werde.

Endlich kann man in der Gemeinde mal wieder aufathmen.

Im nächstfolgenden Armeurechnungsjahr sind anslagsmäßig nur 8 Sammlungen erforderlich, statt daß man seit einer Reihe von Jahren regelmäßig 14 bis 18 dergleichen Zahlungen zu machen hatte, und es scheinen wollte, als würde das ein permanenter Zustand werden, und als wüchse und wüchse die Armenlast fort und fort bis zum Punkte der allgemeinen Gleichheit, wo Alles aufhört, das Geben und das Nehmen. Also ein Wende-

punkt endlich zum Bessern, eine Morgenröthe in zweifacher Bedeutung für die Gemeinde und den einzelnen Contribuenten. Hoffen wir, daß Umstände und energisch-practische Verwaltung die schöne Aussicht nicht wieder in Nebel und Dunst aufgehen lassen und fremde Zuzieher, von der Sorte nämlich, die da nicht suchen oder holen wollen, sondern bringen, auch in dieser Hinsicht keinen Anstoß nehmen, hier Hütten zu bauen. Und wahrlich trügen nicht alle Zeichen, so ist ein 8monatlicher Beitrag eine unsern Verhältnissen angemessenere Regel als diejenige der letzten Vergangenheit von 14 bis 18 Sammlungen, und betrübend wäre es, wenn wir erstere fortan nur als eine mitunter vorkommende Ausnahme zu begrüßen hätten.

Voranschlag für die Ortsgemeinde Barel für 1854/55.

Einnahme:	Cour.
An Reesß am 30. April 1854 muthmaßlich	450 \$ — gr
„ Beiträgen zum Nachtwächterlohn	
a. aus der Herrschastl. Cassé 33 \$	
b. von der Commüne . . . 107 „	
	140 „ — „
„ Zinsen für 1050 \$ Gold Capital (Kaufschilling für die Caserne)	46 „ 48 „
„ Bruch- und Strafgebern unbestimmt	— „ — „
„ Hundesteuer etwa	65 „ — „
Für den Kartensempel muthmaßlich	40 „ — „
„ Erlaubniß zum Tanz und Hausiren	60 „ — „
Von der deutschen Phönix-Feuerversicherungsgesellschaft zur Beseitigung der Reithdächer	27 „ 56 „
An Herrschastl. u. Commüne-Beiträgen	
a. von der Herrschast . . . 30 \$	
b. von der Commüne . . . 350 „	
	380 „ — „
	Summa 1209 \$ 32 gr
Ausgabe:	Cour.
An Löhnen der 4 Nachtwächter	333 \$ 24 gr
Für Unterhaltung der Feuerlöschungs-Anstalt	50 „ — „
„ unvorhergesehene Fälle	100 „ — „
An Feuervergütung an dem 3. Lehrer der Hauptschule	44 „ 32 „
„ Salair desselben	55 „ 40 „
Für Begräbigung und Verschönerung der Straßen	30 „ — „
„ Beseitigung der Reithdächer die vereinnahmen	27 „ — „
„ Straßenbeleuchtung	480 „ 48 „
An Entschädigung des 2. Lehrers an der Hauptschule für das Halten eines Seminaristen	66 „ 48 „
„ Gehalt des Rechnungsführers etwa	21 „ — „
	Summa 1209 \$ 32 gr

Die Theuerungskrankheit scheint bei uns epidemisch zu werden und nach allen Seiten täglich weiter um sich greifen, sogar das Salz ist jetzt davon ergriffen worden, was im Interesse von Menschen und Vieh sehr zu bedauern ist, und der Preisaufschlag zur Erhaltung des Gleichgewichts unter den Krautwaaren nicht durchaus nothwendig erscheint. Vorher kosteten 10 \mathcal{L} Salz im Laden 8 $gr.$, jetzt 10 $gr.$, oder 1 $gr.$ per \mathcal{L} , macht eine Preiserhöhung von 20 Procent, und das ist doch von Belang — mit einmal $\frac{1}{4}$ mehr. Alles Forschen nach einem vernünftigen Grunde solcher plötzlichen Vertheuerung, welche auf den kleinen Mann zumeist drückt, ist vergeblich gewesen, weder Mißwachs, noch Krieg, Orientalische Wirren, Blockade-Sperren, demokratische Explosionen, nichts vermag hier Licht zu geben, daher muß der Verdacht entstehen, es beruhe solcher Aufschlag auf eine freundschaftliche gegenseitige Verständigung Derjenigen, die freundlich genug sind, dem Publicum diese Nothdurft zu reichen und seine Zuführung zu vermitteln. Oder man belehre den Einfender eines Besseren durch Aufklärung der Ursachen. P.

Und wer soll uns die Schellfische liefern?

— diese einzigen Dämpfer auf die höher und höher hinaufgeschrockenen Fleischpreise — nachdem ein ganzes Paar der alten Lieferanten aus böheren Rücksichten einstweilen von ihren Functionen suspendirt sind. Da seht Ihr, lieben Leser, wieder, auf wie mannigfache Art und Weise der Brauntweinfisch das Menschengeschlecht ansieht; er muß uns die lieben Schellfische nicht gegönnt haben aus Gründen, die wir von unserem beschränkten Standpunct nicht sehen oder beurtheilen können, ist in unsere Schellfisch-Naben (Lieferanten) gefahren, hat sie eine Straßens-Commodie, trauerpielerisch endigend, aufführen lassen, so daß erstliche Besorgnis für ihre Erhaltung gehegt wird. Da sehen wir, daß auch die in diesen Blättern oft gepriesene Concurrrenz vom Uebel ist; hätten die beiden Concurrenten sich, wie man das jetzt so vielfach mit Erfolg getrieben sieht, freundschaftlich über einen Preissatz ihrer Waare geeinigt, statt sich Concurrrenz zu machen und Straßengefächte zu liefern, wahrlich, sie hätten klüger gethan, brauchten jetzt nicht zu brummen; Alles wäre ruhig verlaufen und das Publicum hätte geduldig sich auch in das Schellfischschicksal, nämlich einen verrohrten Preis dieser Fische gefügt, wie es sich ähnliche Cartelle mehr gefallen läßt.

Das Concert der Frau Merbitz

am 20. April wurde vor einem zahlreichen Auditorium mit dem größten Beifall gegeben. Die Concertgeberin erfreute die Anwesenden durch ihren gediegenen Vortrag verschiedener, sehr passend ausgewählter Lieder und Sachen aus größeren Opern. Ihre schöne Stimme schien durch das Local erst zur vollen Geltung zu kommen,

wenigstens haben wir dieselbe nie reiner und klangvoller gehört. Herr Merbitz declamirte recht brav eine Ballade von Saphir.

Bereiteten uns schon Herr und Frau Merbitz während ihrer Mitwirkung bei der Basse'schen Schauspielergesellschaft höchst genussreiche Stunden durch ihr Spiel und Gesang, so müssen wir ihnen für den erwähnten Concertabend noch viel mehr unsere aufrichtigste Anerkennung hierdurch aussprechen.

Wir wünschen von Herzen, daß sie beide durch ihre künftige Wirksamkeit auf der hiesigen Bühne das Bazel'sche Publikum erfreuen mögen!

Notizen.

Auf 3 Wochen, vom 2. Mai an, findet eine Schleienspernung statt und ist das fast gleichbedeutend mit Störung, Lähmung unseres Seeverkehrs, mithin eine höchwichtige und großen Schaden für den Gewerbs- und Handelsstand bringende Maßregel. Wir nehmen an, daß die Nothwendigkeit nicht allein der Sperrung an und für sich, sondern auch der anscheinend verhältnißmäßig zu langen Dauer von Technikern und leitenden Behörden wohl erwogen worden, eben, weil die Maßregel so tief in die Interessen des Orts einschneidet, und so fürchten wir, daß ein von hiesigen Kaufleuten und Fabrikanten beabsichtigtes Erbieten namhafter Geldbeiträge zur Beschleunigung der Arbeiten, wenn solche innerhalb 8 Tagen fertig zu schaffen wären, keinen Erfolg haben werde. Nun aber giebt's ein altes Sprichwort: „Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem aber kommt man auch aus“, und das gilt nicht allein vom klingenden Gelde, sondern auch vom kostbarsten aller Dinge: der Zeit.

Und hoffen wir, daß die gedachten Klagelieder der Kaufleute wenigstens dahin führen, den Arbeitsplan und die damit zusammenhängende Zeitberechnung einer Revision zu unterziehen, es möglich zu machen suchen, durch vermehrte Arbeitskräfte oder Nachtarbeiten die Frist abzukürzen.

In Seeverland und auch an andern Stellen unseres Landes sollen sich die rechten Menschenblättern zeigen, was zur Vorsicht mahnt, wenngleich wir wohl schwerlich die Allgemeinheit dieser früher so sehr gefürchteten Menschenplage zu fürchten haben, oder die bisherige Sicherheit der Schutz- und Kubblättern beruht auf Täuschung, ist durch die Zeit verabnuzt.

Nach einer eben erschienenen Schrift des englischen Admirals Smith hat das schwarze Meer seinen Namen von den dichten Nebeln, welche dasselbe zu Zeiten bedecken und die Beschiffung gefährlich machen. Es bedeckt einen Flächenraum von 172,000 engl. Quadratmeilen und ist im Allgemeinen sehr tief, da man bei 150 Klaftern meist noch keinen Grund findet.